

die Thätigkeit des besseren Theils und Menschen immer auch die ernstere. Somit ist die Thätigkeit des besseren zugleich auch bereits die vorzüglichere und beseligendere.

8. Und dann: die körperlichen Vergnügungen kann jeder Beliebige genießen, der Sklave ganz ebenso, wie der Edelste; aber kein Mensch kann einem Sklaven Glückseligkeit zutheilen, wenn er ihm nicht auch das dazu nöthige Leben zuzutheilen vermag ⁷⁾. Denn die Glückseligkeit besteht nicht in solchen sinnlichen Vergnügungen, sondern, wie schon oben gesagt, in den tugendgemäßen Thätigkeiten.

Siebentes Kapitel.

Ist nun die Glückseligkeit also wirklich tugendgemäße Thätigkeit, so wird sie natürlich Bethätigung der vorzüglichsten Tugend sein, und dies wird wieder die des Vorzüglichsten in uns sein. Sei dies nun denkende Vernunft ¹⁾, oder irgend eine andere Kraft, welche naturgemäß in uns die Herrschaft und Oberleitung führt und zugleich den Begriff von schönen und göttlichen Dingen besitzt — eine Kraft, die selbst göttlich oder doch von allen uns innewohnenden die gottähnlichste ist: — immer wird die Thätigkeit dieser Kraft, ausgeübt der ihr eigenthümlichen Tugend gemäß, die vollendete Glückseligkeit sein ²⁾.

2. Daß dieselbe theoretischer Natur ist, ist bereits gesagt ³⁾. Und dies dürfte denn auch als übereinstimmend sowohl mit den Ansichten der früheren Philosophen, als mit der Wahrheit gelten. Denn diese Thätigkeit ist zunächst die höchste und vorzüglichste aller

⁷⁾ Der Sklave als solcher kann kein Leben im guten und edlen Sinne des Wortes führen, denn, wie das griech. Sprichwort sagt: „für den Sklaven gibt es keine Muße“ (s. Arist. Politik VII, Kap. 13, §. 17) und sein Thun ist nichts, als das eines „lebendigen Werkzeugs“, wie Arist. zum öftern sich ausdrückt, kann daher nie „reine, tugendgemäße Thätigkeit“ sein.

¹⁾ S. Biese I, S. 232 u. 355; II, S. 270.

²⁾ Vgl. Aristoteles Politik VII, Kap. 2—5. u. Metaphysik I, Kap. 2. Biese II, S. 275. und besonders I, S. 549—550.

³⁾ S. oben Buch VI, Kap. 12.

unserer Thätigkeiten, wie ja auch die denkende Vernunft unter allen uns innewohnenden Kräften, und die Dinge, mit denen diese Vernunft sich bethätigt, die höchsten und vorzüglichsten sind. Ferner ist sie die anhaltendste. Denn eines anhaltenden denkenden Betrachtens sind wir in weit höherem Grade fähig, als irgend eines anhaltenden Thuns. — 3. Drittens sodann sind wir der Ansicht, daß mit der Glückseligkeit stets Vergnügen eng verbunden sein müsse, und da ist denn wieder eingestandenermaßen unter allen tugendgemäßen Thätigkeiten die auf die Weisheit gerichtete die allererfreulichste ⁴⁾. Und in der That gewährt die Philosophie wunderbare Genüsse reinsten und sicherster Art, und es ist natürlich, daß die Wissenden ein angenehmeres Leben führen, als die Suchenden.

4. Ferner ist wohl das, was wir Selbstgenugsamkeit ⁵⁾ nennen, vorzugsweise im Gebiete der theoretischen Thätigkeit vorhanden. Denn was die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens betrifft, so haben sie der Weise, der Gerechte und die übrigen Tugendhaften gleichmäßig nöthig; sind sie aber mit diesen Bedürfnissen ausreichend versehen, so bedarf doch der Gerechte noch der Menschen, gegen welche und mit welchen er gerechte Handlungen thun könne, und ebenso der Maßvolle und der Tapfere, und so fort jeder Einzelne. Dagegen der Weise kann, auch wenn er ganz für sich allein ist, seine Thätigkeit in erforschender Betrachtung der Dinge ausüben, und er kann es um so mehr, je weiser er ist. Besser allerdings kann er es, wenn er Mitarbeiter hat ⁶⁾, immerhin aber ist und bleibt er der Selbstgenugsamste von Allen.

5. Ferner kann man füglich annehmen, daß sie, und sie allein, rein um ihrer selbst willen geliebt wird. Denn von ihr hat man außer dem Erkennen nichts Anderes weiter; von den praktischen Thätigkeiten dagegen gewinnen wir immer noch mehr oder weniger etwas neben und außer der Handlung.

⁴⁾ S. Biese I, S. 549 (Anmerk. 2) — 550.

⁵⁾ Selbsthinlänglichkeit (*αὐτάρκεια*), S. I, Kap. 7, §. 6.

⁶⁾ Oder, wie Spinoza und mit ihm Lessing sagen: gehoben von der Gemeinschaft sympathisirender Geister. S. Lessing's Leben von Adolf Stahr, Th. II, S. 198 (zweite Ausgabe).

6. Endlich liegt nach unserer Annahme die Glückseligkeit in der Muße. Denn wir opfern unsere Muße, um uns der Muße erfreuen zu können, wie wir Krieg führen, um in Frieden leben zu können. Was nun die praktischen Tugenden anlangt, so ist das Feld ihrer Thätigkeit die Politik oder der Krieg, die Thaten aber auf diesen Feldern sind das Gegentheil der Muße, zumal die kriegerischen durchaus; denn kein Mensch wünscht Krieg zu führen, um Krieg zu führen, oder Kriegsrüstungen zu veranstalten aus bloßer Liebhaberei⁹⁾. Denn es würde so einer im vollen Sinne des Worts als eine Art von Blutdürstigen betrachtet werden, der etwa seine Freunde sich zu Feinden machen wollte, damit es zu Schlachten und Mörderereien komme. Allein auch die Thätigkeit des Politikers gestattet keine Muße, und ist außer ihrer eigentlichen Wirksamkeit immer noch auf andere Zwecke, auf Herrschermacht und Ehren gerichtet; oder, wenn sie die eigene und der Mitbürger Glückseligkeit bezweckt, so ist diese Glückseligkeit, mit der unsere Untersuchung sich gleichfalls beschäftigt, im Bewußtsein des Politikers doch immer etwas von seiner politischen Thätigkeit Verschiedenes¹⁰⁾.

7. Wenn sich nun nicht leugnen läßt, daß unter den verschiedenen Handlungen und Bethätigungen der verschiedenen Tugenden die politischen und kriegerischen an Schönheit und Größe obenan stehen¹¹⁾, diese aber doch immer mühe- und arbeit-

7) „Das Einzige, was der Philosoph zu leisten hat, ist: die Wahrheit zu erkennen und zu verbreiten“. H. Th. Buckle, Geschichte der Civilisation Th. II, S. 463.

8) D. h. in der von keiner Lebensnoth verkümmerten Freiheit des Daseins. Dies ist ein Begriff, der in seiner Erhabenheit ganz dem hellenischen Alterthum angehört. Auch im römischen findet sich hier und da ein Abglanz davon; in unserer unruhigen, rastlos arbeitenden Zeit scheint er verloren gegangen zu sein. Edle Muße, mit edelster Geistesthätigkeit erfüllt, ist dem großen Stagiriten der Zweck der Lebensarbeit.

9) Das wissen freilich unsere „Kriegsherren“ anders, wenn auch schwerlich — besser.

10) Der Text ist hier verdorben. Ich meine, daß er so gelaute hat: *η την γε ευδαιμονίαν αὐτῷ καὶ τοῖς πολίταις, ἣν καὶ ἡμεῖς ζητοῦμεν, ὅλην ὡς ἑτέραν οὖσαν τῆς πολιτικῆς.*

11) Eine complimentirende Conzession des Philosophen an seinen welt- erobernden königlichen Schüler Alexander.

voll¹²⁾ und nicht um ihrer selbst willen wünschenswerth, sondern nur Mittel zu einem gewissen andern Zwecke sind, — während dagegen die denkende Vernunftthätigkeit, als rein beschauliche, ebenso wohl an Ernst und Würde voransteht, als sie außer ihr selbst gar keinen andern Zweck und dazu noch ein ihr eigenthümliches Vergnügen in sich hat, das wiederum geeignet ist, ihre Thätigkeit steigern zu helfen, und wenn wir endlich sehen, daß somit auch die Selbstgenugsamkeit, der Genuß der Muße, die Befreiung von aller störenden Hemmnis, so weit dies für einen Menschen möglich, und alle Eigenschaften, die man sonst noch mit dem Begriffe eines „Glückseligen“ verbindet, sich bei dieser Thätigkeit zusammenzufinden: so können wir wohl unbedenklich sagen, daß diese die vollkommene Glückseligkeit des Menschen ist, vorausgesetzt, daß sie während seiner ganzen Lebensdauer anhält; denn Alles, was zur Glückseligkeit gehört, muß vollständig sein.

8. Allein ein solches Leben dürfte doch ein höheres sein, als dem Menschen als solchem beschieden ist. Denn ein solches Leben wird er nicht leben können, insofern und weil er Mensch ist, sondern nur insofern etwas Göttliches in ihm vorhanden ist; und in dem Maße, in welchem dieses über den Menschen als ein zusammengesetztes Wesen überwiegt, in demselben Maße wird auch die Thätigkeit des erstern vor der Thätigkeit jeder seiner sonstigen Tugenden hervorragen. Ist nun aber — wie wir bereits wissen — die denkende Vernunft, im Vergleich zu dem Menschen¹³⁾, wirklich ein Göttliches, so ist auch das Leben im reinen Denken, verglichen mit dem menschlichen Leben, ein göttliches. Wir dürfen aber nicht auf die Stimmen derer hören, welche uns zurufen: „weile mit deinen Gedanken und Gefinnungen im Bereiche des Menschlichen, denn du bist ein Mensch, und im Bereiche des Vergänglichen, denn du bist vergänglich!“¹⁴⁾ sondern es kommt dem Menschen zu, daß er sich so weit

¹²⁾ Aristoteles sagt „mußelos“.

¹³⁾ D. h. zu dem aus Geist und Leib zusammengesetzten Menschen als Ganzes betrachtet.

¹⁴⁾ Ein vielfach in Poesie und Prosa der Griechen vorkommender Gemeinplatz, über welchen Mitscherlich in seinem Commentare zu den Oden des Horaz

als möglich unsterblich mache, und Alles zu dem Zwecke thue, dem Besten, was in ihm ist, gemäß zu leben. Denn wenn dies auch der äußeren Erscheinung nach nur klein ist, so ist es doch an Kraft und Werth Allem überlegen. — 9. Ja man kann sagen, jeder einzelne Mensch ist eigentlich nur dies ¹⁵⁾, wofern anders wirklich das Vornehmste und Bessere sein eigentliches Selbst ausmacht. Demnach wäre es doch ungereimt, wenn der Mensch nicht sein eigenes Leben sich wünschen und wählen wollte, sondern das eines Andern ¹⁶⁾. Ferner wird man finden, daß das, was ich zuvor ¹⁷⁾ gesagt habe, auch jetzt sich als hiermit vollkommen in Harmonie erweist, nämlich der Satz, daß dasjenige, was jedem Einzelnen von Natur eigenthümlich gemäß ist, das ist auch für jeden Einzelnen das Vorzüglichste und Angenehmste. Aus diesem Satze folgt offenbar gleichfalls, daß auch für den Menschen das Leben in der reinen Vernunftthätigkeit das vorzüglichste und angenehmste ist, sofern dies eben vorzugsweise „der Mensch selbst“ ist. Mithin ist also dies Leben auch das glücklichste.

Achstes Kapitel.

In zweiter Linie steht dasjenige glückselige Leben, welches die Ausübung der übrigen Tugenden gewährt. Handlungen der Gerechtigkeit nämlich und der Tapferkeit und sonstige Bethätigung anderer Tugenden üben wir Menschen unter uns gegenseitig, in Verhältnissen, Bedürfnissfällen und Handlungen mannigfaltiger Art, und bei den leidenden Gemüthsaffekten, indem wir das für einen Jeden Geziemende zu beobachten suchen. Dies sind aber, wie man sieht, lauter menschliche ¹⁾ Dinge.

IV, 7, 7. die Hauptstellen gesammelt hat. Vgl. auch Aristoteles Rhetorik II, Kap. 21. Schwegler: Comment. zur Metaphysik I, Kap. 2, §. 20, S. 21.

¹⁵⁾ Nur diese Geisteskraft, die ihn zu denken befähigt, ist sein eigentliches Selbst.

¹⁶⁾ Eines Andern, das nicht im eigentlichen Sinne Er selbst ist.

¹⁷⁾ IX, Kap. 8, §. 6.

¹⁾ „Menschlich“, im Gegensatz zu den Angelegenheiten des denkenden Geistes im Menschen, der göttlicher Natur ist. S. Kap. 7, §. 8.